

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 22.

Leipzig, 24. Oktober 1919.

XL. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3.75 M. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 J. — Verlag und Anlieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Zur Geschichte des Kirchenbaus.
Kirsch, Dr. Johann Peter, Die römischen Titelkirchen im Altertum.
Matthaei, Dr. Adelbert, Deutsche Baukunst im Mittelalter.
Derselbe, Deutsche Baukunst in der Renaissance- und Barockzeit bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts.
Lauffer, Prof. Dr. Otto, Das deutsche Haus in Dorf und Stadt.

Schönhagen, Otto, Stätten der Weihe.
Bartning, Otto, Vom neuen Kirchbau.
Weinreich, Dr. phil. Otto, Neue Urkunden zur Sarapis-Religion.
Eissfeldt, Lic. Dr. Otto, Erstlinge und Zehnten im Alten Testament.
Marx, Dr. theol. et phil. J., Abriss der Patrologie. Augustinus redivivus.
Aulén, Gustaf, Reformatoriska motiv inom den senare lutherska Protestantismen.

Zum Charakter Spinozas.
Pfennigsdorf, D. Emil, Persönlichkeit.
Weigert, Joseph, Das Dorf entlang.
von Bezzel, D. Dr., Albrecht Bengel.
Bertsche, Dr. Karl, Abraham a Sancta Clara.
Mueller, Paula, Die Verantwortung der Frau für die religiös-sittliche Erneuerung des Volkslebens.
Neueste theologische Literatur.

Zur Geschichte des Kirchenbaus.

Kirsch, Dr. Johann Peter (Päpstl. Hausprälat, Univ.-Professor in Freiburg-Schweiz), Die römischen Titelkirchen im Altertum. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. IX. Bd. 1./2. Heft.) Paderborn 1918, Ferd. Schönningh (X, 224 S. gr. 8). 10 Mk.

Matthaei, Dr. Adelbert (Geh. Regierungsrat, ord. Professor d. Bau- und Kunstgeschichte an der Kgl. Technischen Hochschule Danzig), Deutsche Baukunst im Mittelalter. I. Von den Anfängen bis zum Ausgang der romanischen Baukunst. II. Gotik und „Spätgotik“. 4. Aufl. Mit 35 u. 67 Abb. im Text. (Aus Natur- und Geisteswelt. Bd. 8 u. 9.) Leipzig-Berlin 1919, Teubner (V, 103 u. 117 S. 8). Geb. je 1. 90.

Derselbe, Deutsche Baukunst in der Renaissance- und Barockzeit bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. 2. Auflage. Mit 63 Abb. im Text. (Aus Natur- u. Geisteswelt. Bd. 326.) Leipzig u. Berlin 1919, Teubner (116 S. 8). Geb. 1. 90.

Lauffer, Prof. Dr. Otto (Direktor des Museums für Hamburgische Geschichte), Das deutsche Haus in Dorf und Stadt. Ein Ausschnitt deutscher Altertumskunde (Wissenschaft und Bildung. Bd. 152). Leipzig 1919, Quelle & Meyer (126 S. 8). Geb. 1. 50.

Schönhagen, Otto, Stätten der Weihe. Neuzeitliche Protestantische Kirchen. Eine Bilderreihe mit Einführung. Berlin 1919, Furche-Verlag (116 S. 4).

Bartning, Otto, Vom neuen Kirchbau. Mit 9 Bildern und 30 Skizzen. Berlin 1919, Bruno Cassirer (130 S. 8). Geb. 5 Mk.

Die vorstehend genannten Neuerscheinungen bzw. Neuauflagen geben zufällig einen beinahe vollständigen Ueberblick über die Geschichte des abendländischen Kirchenbaues von seinen Anfängen bis zu den Problemen der Gegenwart.

Hinab in das Dunkel der ersten Anfänge kirchlicher Bau-tätigkeit innerhalb der Mauern Roms führen uns die Unter-

suchungen von Kirsch. Wenn schon Duchesne und andere (auch Kirsch selbst) wertvolle Vorarbeiten über die ältesten römischen Titelkirchen geliefert hatten, so fehlte bisher ein Werk, das namentlich auch mit Benutzung der durch die Arbeit des Spaten festgestellten Ergebnisse das bisher Gewonnene zusammenfasste, alle mit Ursprung und Entwicklung der Titelkirchen zusammenhängenden Fragen eingehend erörterte und zu einer Gesamtdarstellung abrundete.

Nachdem Kirsch die Liste der Titelkirchen festgestellt hat, werden von ihm auf dem Raum von 100 Seiten die 25 Titelkirchen gesondert einer Einzeluntersuchung unterzogen und dann im zweiten Teil auf Grund des Befundes Ursprung und Entwicklung der Tituli geschildert. Bei 8 von diesen 25 Kirchen sind bisher unter den jetzigen Kirchengebäuden zum Teil bedeutende Reste von antiken Wohnhäusern nachgewiesen worden, und bei den übrigen heutigen Nachfolgerinnen der alten Titelkirchen — zwei bestehen nicht mehr — würde der Spaten vermutlich diese Liste vervollständigen. Da nun die ältesten Namen der meisten Tituli auf Privatpersonen der römischen Gemeinde hinweisen, so liegt der Schluss allerdings nahe, dass die römischen Tituli in ihrer Mehrzahl ursprünglich Privathäuser waren, die für kirchliche Zwecke in den Gemeindebesitz übergingen. Am deutlichsten zeigt der Titulus Byzantis auf dem Cölius (jetzt SS. Giovanni e Paolo), wie ein Privathaus zunächst ohne grössere bauliche Veränderungen (wir werden uns das mit christlichen Darstellungen geschmückte Tablinum als Versammlungsraum vorzustellen haben) kirchlichen Zwecken dienstbar gemacht wurde. Später ergab sich dann allenthalben das Bedürfnis nach grossen, dreischiffigen Basiliken in Verbindung mit den älteren Räumen, die bestehen blieben. Beziehungen zur Märtyrerverehrung fehlten ursprünglich bei den Versammlungsräumen. Aber dann setzte auch hier die Verbindung mit dem Märtyrerkult ein, veranlasst häufig durch die Namensgleichheit eines Titelstifters mit einem Blutzengen. Legendenbildung führte in solchen Fällen zur Identifizierung. Im Jahre 595 tragen alle Tituli Heiligennamen.

Angesichts dieser Entwicklung ist die Erklärung des Namens titulus, die Kirsch in der Einleitung des Buches gibt, einleuchtend.

Nach römischer Sitte war über dem Hauseingang in einer Inschrift (titulus) der Name des Erbauers oder Besitzers angegeben. Mit diesem Namen wurde das Haus benannt: z. B. titulus Pudentis = Haus des Pudens. Diese profanen Bezeichnungen blieben haften, auch nachdem diese Gebäude „Häuser der Kirche“ geworden waren. Die Presbyter, die hier ihren Amtssitz hatten, unterzeichneten sich als presbyter tituli Pudentis usw. So wurde titulus ein terminus technicus für diejenigen kirchlichen Gebäude Roms, an denen die römischen Presbyter dauernd angestellt waren.

Auch Mattha ei in seiner zusammenhängenden Darstellung der Deutschen Baukunst greift auf die Anfänge der christlichen Bautätigkeit in Rom zurück. Wenn man das schon früher (Jahrgang 1914, Sp. 427 f.) angezeigte Bändchen über das 19. Jahrhundert hinzunimmt, so umfasst Mattha eis Deutsche Baukunst nunmehr durch Stoffweiterung und Aenderung in der Einteilung 4 (statt bisher 3) Bändchen. Die Vorzüge der Darstellung des in weiten Kreisen bekannten, auch am kirchlichen Leben der Gegenwart stark interessierten Vertreters der Bau- und Kunstgeschichte an der Danziger Hochschule, der unlängst sein 60. Lebensjahr vollendete, brauchen kaum noch besonders hervorgehoben zu werden. Hingewiesen sei besonders, dass der Titel „Deutsche Baukunst“ nicht nur im Sinne einer geographischen Begrenzung zu verstehen ist, sondern dass überall scharf zwischen dem aus deutscher Wesensart Gewordenen und dem aus fremden Einflüssen Stammenden geschieden wird. In jeder Epoche wird die enge Verbindung mit dem kirchengeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Hintergrund klargelegt.

Trotz aller sonst gern gezollten Anerkennung kann indessen im ersten Band der recht ausführlich gehaltene Abschnitt „Die Entstehung des christlichen Kirchengebäudes“ nicht ohne Widerspruch bleiben. Hier wird Dehios Theorie vom Jahre 1892 über die Entstehung der christlichen Basilika aus dem römischen Privathaus der ersten Kaiserzeit entwickelt. Auch auf V. Schultzes Ausführungen vom Jahre 1895 wird verwiesen. Letzterer hat in seinem nunmehr erschienenen Grundriss diese vor 34 Jahren von ihm aufgestellte Theorie als nicht mehr haltbar ausdrücklich fallen gelassen. Wie eng die Gottesdienste der ältesten Zeit an die Räume des Privathauses geknüpft waren, bedarf keiner Worte. Für Rom haben es uns die Ausführungen von Kirsch so recht eindringlich wieder gezeigt. Aber wenn man bei wachsendem Umfang der Gemeinde in enger Verbindung mit diesen Privathäusern Basiliken baute, so brauchte man diese nicht aus dem Atrium oder Peristyl zu entwickeln. Die Raumgebilde wollen in ihrer Verschiedenheit erkannt sein, daneben besagen die zufälligen Aehnlichkeiten im Grundriss wenig. Auch die Privatbasiliken, die zu den Palästen reicher Leute gehörten, und die vielfach als Raum für gottesdienstliche Versammlungen benutzt worden sein mögen, sind nicht als Urbilder der christlichen Basiliken anzusprechen. Der christliche Baumeister brauchte nicht abzuleiten oder zu kopieren, sondern er verwandte in freier Weise bekannte Formen für diesen neuen Sonderfall des Allgemeinbegriffes Basilika. L. von Sybel (Chr. Antike II, 278 ff.) hat in dieser Frage den allein richtigen Weg gezeigt. Auch das Problem Orient oder Rom? wird S. 38 etwas sehr summarisch erledigt. Wie vieles in der karolingischen Architekturgeschichte noch der Aufklärung bedarf, haben uns erst neuerdings die hier (1917, Sp. 350 f.) angezeigten Untersuchungen von Georg Weise gelehrt. Für diese einleitenden Abschnitte, die nach Inhalt und Abbildungen etwas zu stark an die Kunstgeschichten erinnern, wie sie vor ca. 30 Jahren

erschienen, wäre eine stärkere Umarbeitung des Textes — nicht nur die kurze Anfügung einiger neuerer Arbeiten — zu wünschen.

Im Drucksatz notiere ich S. 34, Anm. 1, jenes unausrottbare zweite i im Namen des Origenes und empfehle für eine Neuauflage (auch in Band 326) durchgehend bei italienischer Namensnennung S. Paolo, S. Clemente, S. Pietro (nicht St.) zu schreiben. Auch hätte Justin d. M. nicht als Kirchenvater bezeichnet werden sollen (S. 22, Z. 27; vgl. ebenso auch S. 34, Anm. 1). Der Titel von Strzygowskis berühmtem Werk über Kleinasien ist zweimal (S. 23 u. 38) ungenau zitiert.

Es liegt in der Natur der Sache, dass im ersten Bändchen die Sakralarchitektur fast völlig dominiert, im zweiten der Profanbau bereits einen erheblicheren Raum beansprucht, um im dritten den Sakralbau auf ca. 17 Seiten zurückzudrängen. „Die Willensspannung der Zeit . . . wendet sich anderen Lebensgebieten als gleichwertigen oder überwertigen Zielen zu“ (Bartning S. 45). Besonders ausführliche Darstellung erhält im zweiten Teil des Mittelalters die selbständige Kunst des 15. Jahrhunderts, für die der Verf. starke Sympathie bekundet. Mattha ei belässt ihr den üblichen Namen Spätgotik, setzt ihn aber auch im Titel in Anführungsstriche. Auch der deutsche Osten (Westpreussen) kommt in diesem Bändchen zur Geltung und erweckt zurzeit schmerzliche Empfindungen.

Musste in der Darstellung von Mattha ei die Entwicklung des städtischen Wohnhauses aus dem Bauernhause (Mittelalter II. 89—99) naturgemäss neben dem Kirchen- und Schlossbau zurücktreten, so bietet die Arbeit von Lauffer aus einer ähnlichen Sammlung gemeinverständlicher Darstellungen eine ausführliche Ergänzung. Führt uns dieses Buch auch über den Rahmen des Kirchenbaues hinweg, so wollte ich es trotzdem hier erwähnen, um einen Satz zu unterstreichen. Er findet sich auf S. 76 und richtet sich gegen die Ueberschätzung des Grundrisses als Erkenntnisquelle für die Hausforschung: „Nicht der Grundriss ist das Entscheidende, sondern die Raumgebilde, die sich über den Grundriss legen.“ Wenn man sich durch Aehnlichkeiten des Grundrisses hat verführen lassen, das niederdeutsche Bauernhaus mit dem römischen in Verbindung zu setzen und andererseits einen gemeinsamen Ursprung des Bürgerhauses für ganz Deutschland zu behaupten (anstatt den Ausgang vom Bauernhause zu nehmen), so ist das genau dieselbe Grundrissüberschätzung und derselbe Mangel an Raumanschauung, aus dem heraus einst Dehio die Basilika aus dem Atrium zu entwickeln versucht hat, wie es Mattha ei noch heute tun will.

Dem protestantischen Kirchenbau der Gegenwart und seinen Problemen — verbunden mit historischen Rückblicken auf die früheren Jahrhunderte — sind die beiden an letzter Stelle genannten Bücher gewidmet. Da der Weltkrieg und sein für Deutschland so unglücklicher Ausgang zweifellos hinsichtlich der Bautätigkeit eine tief einschneidende Cäsar in der Geschichte des deutsch-evangelischen Kirchenbaues bedeuten wird, so wird der Wunsch nach einem umfassenden Werk über den neueren Kirchenbau mit Berücksichtigung der verschiedenen Richtungen vorhanden sein. Vielleicht hat dem Furche-Verlag ein solches Ziel vorgeschwebt, dessen Erreichung aber durch die Ungunst der Zeitverhältnisse beeinträchtigt wurde. Unter dem Titel „Stätten der Weihe“ wird uns ein Bilderatlas geboten, wie solche sich ja jetzt — ich erinnere nur an den Verlag Lange-wiesche — grosser Beliebtheit im Publikum erfreuen. Auf 96 Seiten bringt derselbe 219 Bilder (ausserdem noch 18 Grundrisse) teils ganzseitig, meist aber 2 oder 4 Bilder auf einer Seite vereinigt: zuerst Aussenansichten, dann Innenräume

neuzeitlicher Kirchenbauten aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. Das Ortsverzeichnis nennt 90 Namen. Was die Auswahl der Bauten betrifft, so bemerke ich, dass der hier vorliegenden Sammlung und der seinerzeit angezeigten 4. Auflage von Hossfeld, Stadt- und Landkirchen (529 Abbildungen) nur zwei Kirchen gemeinsam sind (Bentschen und Gollub). Auch bei den gebotenen Bauwerken ist nicht immer eine vollständige Anschauung des betreffenden Bauwerkes angestrebt. So ist unter den Bauten von Schilling-Gräbner von der Christuskirche in Dresden-Strehlen nur die Altarpartie geboten. Eine Schlussnotiz besagt, dass das Bildermaterial in seinem Umfang durch die Zeitverhältnisse gekürzt werden musste. Nicht sehr glücklich erscheint mir die Einteilung des ganzen Materials nach dem stark äusserlichen Schema: Aussenansichten — Innenansichten. Die zusammengedrängten Aussenansichten ebenso wie später die Innenansichten schädigen sich gegenseitig in der Wirkung, besonders wenn sie im aufgeschlagenen Buch zu acht nebeneinander stehen. Ueberhaupt wirken die ganzseitigen Abbildungen ungleich monumentaler. (Abb. 68 u. 165 zu stark beschnitten.) Dazu kommt der weitere Uebelstand, dass naturgemäss zusammengehörende Ansichten desselben Bauwerkes aus den verschiedenen Teilen der Sammlung zusammengesucht werden müssen und dadurch die ästhetische Einfühlung in das betreffende Bauwerk — denn dazu will doch eine derartige Veröffentlichung wesentlich beitragen — erschwert wird. Beispielsweise muss sich der Beschauer die Ansichten der Kirchen von Lichterfelde und Donaueschingen (Grundriss eingeschlossen) an drei, die von Grünberg (7 Abbildungen) an vier Stellen zusammensuchen. Der Beschauer soll doch gerade lernen, wie bei einem Bauwerk der Aussenbau die Konsequenz des Inneren ist — die gewählte Anordnung kommt dieser Notwendigkeit nicht entgegen.

Den Bildern gegenüber tritt der Text von Schönhagen zurück. Es sind nur 12 Seiten vorangeschickt, auf denen in skizzenhaften Strichen einiges über die Punkte: Kirchenraum, Emporen, Altar, Kanzel, Orgel, Gemeinderäume gesagt wird. Mit historischen Rückblicken werden kurz die neuzeitlichen Forderungen und Lösungsversuche unter Verweisen auf den Bilderteil angedeutet. Im Hinblick auf einen weiten Leserkreis hätte vielleicht die Einführung noch etwas volkstümlicher gestaltet werden können, und es wären lieber einzelne Bauwerke herausgegriffen worden, um bei ihnen eine Anleitung zur ästhetischen Einfühlung zu geben. Ich hege Zweifel, ob die Mehrzahl der Leser die oft gehäuften Bilderzahlen getreulich nachschlagen wird. Unbeschadet des Zweckes der Darbietung wären daneben einzelne kritische Hinweise — Benutzung von Beispiel und Gegenbeispiel — nicht von Nachteil gewesen, um zu aufmerksamem Betrachten zu erziehen. Denn auch Kleines und Kleinstes will beachtet sein. (Der wunderbare Kontrast der lebenden Blumen zu dem toten Stein und die Erhöhung der Festlichkeit des Raumes in Abb. 162, vgl. dagegen 174. Umgekehrt Abb. 150 die Petroleumlampe rettungslos die Stimmung zerstörend. Turmadeln in ihrer Berechtigung in einer Schweizerlandschaft Abb. 20 und dagegen 79, 92 in der märkischen Sandebene usw.)

Was indessen unter allen Umständen zu fordern gewesen wäre, ist ein besseres Deutsch im Text. Wie konnten bei der Korrektur Sätze stehen bleiben wie: „Die elektrische Ferntraktur . . . ermöglicht durch die räumlich getrennte Orgelteile ganz wundervolle Klangwirkungen“ (S. 14). Oder: „Die Erkenntnis, dass durch weitgehende Jugendpflege, aussergottesdienstlichen Schrifteinführungen, sozialen Unternehmungen und

den werbenden und heilenden Werken der inneren Mission die Kirche der . . . Menge . . . wieder nahekommen muss“ (S. 16). Ähnliches S. 7 l. Z. 18; S. 11 r. Z. 17; S. 15 l. Z. 33. — S. 15 r. Z. 19 lies: Presbyterium statt Prespyterium. Als Materialsammlung bleibt die gebotene Bilderfolge dankenswert.

Tiefer in die Probleme des neuzeitlichen Kirchenbaus führt uns das gedankenreiche Buch von Bartning, der übrigens auch in den „Stätten der Weihe“ als Kirchenbaumeister mit fünf Aussenansichten, zwei Innenräumen und einem Grundriss vertreten ist. Wenn ein ausübender Architekt, dem wir eine stattliche Zahl namentlich von Diasporakirchen verdanken, ein Buch über neuzeitlichen Kirchenbau schreibt, so darf er von vornherein auf gespannte Aufmerksamkeit rechnen. Ich muss gestehen, dass ich das Büchlein mit grossen Erwartungen, die durch die Konfessionen des ersten Kapitels noch gesteigert wurden, zur Hand nahm, um schliesslich auf den letzten Seiten, die nicht — um es vorwegzunehmen — eine Lösung des protestantischen Kirchbauproblems, sondern ein Durchschneiden des gordischen Knotens bringen, eine Enttäuschung zu erleben.

Bartning ist es nach dem erwähnten Eingangskapitel „Erlebnisse“ zunächst um das Herausarbeiten des Begriffes des „Sakralen“ zu tun. In einem historischen Rückblick, bei dem man über Einzelheiten theologischen oder kunsthistorischen Charakters mit dem Verf. nach dessen Wunsch nicht rechten wird — es können hier überhaupt nur einzelne Hauptlinien aufgezeigt werden —, bezeichnet Bartning den Werdegang des katholischen Kirchbaus von den Katakomben zur Neuzeit als den Weg des eigentlichen Sakralbaues vom Primär-Sakralen über das Hochsakrale zum Sekundär-Sakralen. Es folgt eine Untersuchung des radikalen und sodann des konservativen Bauprogramms der protestantischen Kirche. Das radikale Programm hat von den praktischen Erfordernissen des Kanzeldienstes ausgehend den Vorzug der einheitlichen Raumbewegung unter Verzicht auf eine sakrale Weihe des Kirchenraumes. Herrscht hier also Einhelligkeit der Richtpunkte (Kanzel und Altar), so leidet demgegenüber das konservative Programm an dem Widerstreit zwischen Kanzel und Altar, einem bisher ungelösten Zwiespalt. Hat Bartning nun einerseits erkannt, dass der Protestantismus nicht sakral ist, so lässt ihn doch andererseits das im Eingang des Buches geschilderte Erleben an einem eigenen Werk, das er nach Jahren als profan und nicht sakral erkannte, nicht zur Ruhe kommen. Auf welchem Wege glaubt er seine Sehnsucht nach dem „Sakralbau“, die er in dem Abschnitt „Zeichen der Zeit“ zum Ausdruck bringt, befriedigen zu können? Bartning findet eine neue Art des Gruppenbaus: er stellt neben die Predigthalle die Feierkirche, fordert also für jede Form des Gottesdienstes einen besonderen Raum. Eine Art von Vorbild findet er in einzelnen evangelisch adaptierten, ursprünglich katholischen Kirchen, bei denen der Chorraum zur Abendmahlkirche wurde. Man kann diese Problemlösung der im übrigen so anregenden und oft so treffenden Ausführungen nur mit Kopfschütteln lesen, und ich glaube nicht, dass von theologischer Seite dieser Vorschlag des Architekten Beifall finden wird. Selbst in normalen Zeiten würde die praktische Durchführung meistens an der Verdoppelung der Kosten scheitern (Fälle wie der auf der Schlussseite geschilderte dürften seltene Ausnahmen bilden). Vollends jetzt, wo alle kirchliche Bautätigkeit im Zeichen schwerster Geldnot stehen wird, erscheint solcher Luxus undurchführbar. Das Buch ist offenbar noch vor dem unglücklichen Kriegsausgang abgeschlossen. Doch abgesehen von den Kosten: wenn Predigt und religiöse Feier auf zwei

verschiedene Räume verteilt werden, wobei Bartning auch Gemeindegesang und Liturgie in die Abendmahlkirche bzw. Feierkirche verlegen will, so müsste er konsequent auch für diese beiden Akte einen besonderen Prediger und einen besonderen Liturgen fordern, denn beide sind erfahrungsgemäss auch nicht immer in einer Person vereinigt, und Bartning könnte trotz Doppelkirchen neue Enttäuschungen erleben, wenn etwa ein vorzüglicher Kanzelredner in der „Feierkirche“ liturgisch versagte. In der Hauptsache richtig sagt Bartning vom evangelischen Gottesdienst (S. 126): „Es kann auch sein Zauber (!) darin liegen (in der Drängung passiver Rezeptivität und aktiven Impulses), wenn nämlich die persönliche und schöpferische Kraft des Geistlichen und die Uebereinstimmung mit seiner Hörschaft es ermöglichen, den aus Predigt und Feier gemischten Gottesdienst als ein Ganzes zu schaffen und zu erleben.“ Nur dass hier der Ausdruck „Zauber“ eine Entgleisung ist. Die Zerreißung des Gemeindegottesdienstes und die Einrichtung von Doppelkirchen nach dem Vorschlage Bartnings müssen wir ablehnen. Der Rückgang der kirchlichen Bautätigkeit wird vielleicht das eine Gute an sich haben, dass jedem einzelnen Bau in Zukunft noch stärkere Aufmerksamkeit zugewendet werden wird, und man von Fall zu Fall mit grösster Sorgfalt Lösungen sucht, die aus dem Wesen des evangelischen Gottesdienstes und den besonderen örtlichen Bedürfnissen hervorzurufen.

Das äussere Gewand des Buches ist schlicht und gefällig, die beigelegten Skizzen sehr instruktiv. In den Unterschriften der ganzseitigen (guten) Illustrationen, soweit sie eigene Bauten des Verf.s bringen, ist die geheimnisvolle Abkürzung der Ortsnamen (Kirche in P. = Peggau, in K. = Krems, in R. = Rottenmann usw.) auch unter Berücksichtigung der persönlichen Reminiszenzen (S. 19) nicht ganz verständlich.

Lic. Dr. Erich Becker-Baldenburg.

Weinreich, Dr. phil. Otto (o. Professor der klassischen Philologie in Heidelberg), *Neue Urkunden zur Sarapis-Religion*. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 86.) Tübingen 1919, Mohr (III, 39 S. gr. 8). 2. 60.

Vier interessante neue Sarapis-Äretologien werden in dieser Jenenser Antrittsvorlesung vom 30. April 1918 besprochen. Es sind ein Berliner Papyrus, der von einem Doppelmirakel handelt, dem Machterweis des Sarapis an einem Armen und einem Kranken zugleich, ein Papyrusfragment aus Oxyrhynchos, das auf ein Wasserwunder anspielt und endet mit einer Bekenntnisformel der Sarapis-Religion: „Es gibt nur einen Zeus Sarapis“, ein weiterer Oxyrhynchos-Papyrus, der einen Streit alexandrinischer Juden und Sarapisbekenner unter Kaiser Trajan schildert, in den Sarapis zuletzt wanderbar eingreift und seinen Gläubigen zum Siege verhilft, und eine Inschrift aus Delos (200 v. Chr.) aus dem Berliner Corpus der griechischen Inschriften, die von den Nöten eines Sarapispriesters berichtet, über die der Gott durch ein Wunder obsiegt, und einen langen Hymnus auf die ἀπεργία des Gottes bietet. Weinreich erläutert die Texte vortrefflich und stellt ihre religionsgeschichtliche Bedeutung an der Hand reichen Vergleichsmaterials heraus. Für den Theologen wertvoll sind abgesehen von dem Gegenstand an sich besonders der Bekenntnisruf der Sarapis-Religion mit der εἰς θεός-Formel, für die Weinreich eine Menge heidnischer und christlicher Belege beibringt, und das verwandte Bekenntniswort „Sarapis

siegt“, dem jede der spätantiken Religionen, vor allem das Christentum, in mannigfachen Zeugnissen mit dem gleichen Anspruch für ihren Gott entgegentritt. Wer den gewaltigen Kampf der Religionen um die Völker der Mittelmeerwelt an der Zeitenwende von der anderen, der nichtchristlichen Seite her verfolgen will, der muss einmal seinen Standort beim Sarapiskult nehmen. Die vorliegende ansprechende und stoffreiche Schrift wird ihm dann gute Dienste tun. J. Behm-Königsberg i. Pr.

Eissfeldt, Lic. Dr. Otto (Privatdoz. d. Theol. a. d. Universität Berlin), *Erstlinge und Zehnten im Alten Testament*. Ein Beitrag zur Geschichte des israelitisch-jüdischen Kultus. (Beiträge zur Wissenschaft vom A. T. Heft 22.) Leipzig 1917, Hinrichs (VIII, 172 S. gr. 8). 6. 50.

Diese umsichtige Arbeit behandelt ein Sondergebiet der Kultusgeschichte, das Verhältnis der Erstlinge und Zehnten zueinander und innerhalb der geschichtlichen Entwicklung. Diese wird im Anschluss an die von Wellhausen gegebene Zeitfolge entworfen, in der mir nur das Altersverhältnis zwischen Hesekiel und Heiligkeitsgesetz nicht richtig erkannt zu sein scheint; denn dass Hesekiel älter als dieses Gesetz sei (Lev. 17—26), wird sich schwerlich halten lassen. Der Ueberblick führt aber unter die alttestamentliche Literatur hinab und behandelt auch Apokryphen und Pseudepigraphen, Philo und Josephus, Neues Testament und Mischna; gerade die Behandlung der Mischna ist besonders dankenswert. Nach der geschichtlichen Zusammenfassung (S. 152 ff.) sind Erstlinge und Zehnten nicht identisch, sondern schon in der jehovistischen Gesetzgebung gibt es zwei Arten von vegetabilischen Gaben, die Erstlinge (ראשית cf. Ex. 34, 26; 23, 19), die qualitativ, und die Zehnten (מעשר), die quantitativ bewertet sein wollen. Die Erstlinge sind sich der Art nach wesentlich gleich geblieben, der Zehnte dagegen hat mannigfache Wandlungen durchgemacht. Das Zehntungsgesetz des Deuteronomiums (Deut. 12, 6. 11; 14, 28 ff.; 26, 12 ff.) sucht die überlieferte Sitte darin zu erhalten, dass im dritten Jahre der Zehnte nicht in Jerusalem, sondern im Heimatort verzehrt werden soll, um Leviten und Arme zu berücksichtigen. Nach dem Exil wird der Zehnte ausschliesslich ans Heiligtum verlegt und zu einer Steuer für die kultischen Personen; in der Priesterschrift wird er immer umfassender, indem er schliesslich auch auf das Vieh ausgedehnt wird, was dem älteren Brauche ganz fremd ist. Die Schriftgelehrten haben auf Grund von D und P einen doppelten, ja zum Teil einen dreifachen Zehnten errechnet; die früheste Spur des doppelten Zehnten scheint die Septuaginta zu Deut. 26, 12 zu enthalten. Während nach dem Exil ursprünglich die Leviten als Zehntenempfänger zu denken sind, scheint er später wieder in die Hand der Priester gekommen zu sein (cf. Neh. 13, 4 ff.; Jdt. 11, 13; Jub. 32, 9; Jos. Vita § 63. 80; Hebr. 7, 8—10).

Es wäre vielleicht zum Vorteil gewesen, wenn der Verf. die Erstlinge und Zehnten getrennt voneinander in ihrer Entwicklung vorgeführt hätte; die Richtigkeit seines Satzes von der Verschiedenheit beider Abgaben wäre dann noch deutlicher hervorgetreten. Zweifellos liegt in ראשית ein Wertbegriff, der auch in ἀπαρχή hervortritt; das Erste ist das Beste. Je nach der Zeit wurde die ראשית von Gerste, Weizen, Obst, Wein dargebracht; sie ist קֶמֶש an sich (Jer. 2, 3; Lev. 19, 24). Und zwar besteht sie ursprünglich gewiss in den frischen Garben und Früchten ohne Zubereitung. Dagegen scheint die ריבוי das Priesterdeputat von den Opfergaben zu sein, auch wenn sie

wie z. B. die Hebekeule zubereitet waren. Die ältesten Zeugnisse vom Zehnten sind zu kurz behandelt. Während mir Ex. 22, 28 die Beziehung auf den Zehnten fraglich erscheint, hätte Gen. 28, 22; Am. 4, 5 und auch Gen. 14, 20 eine ausführlichere Besprechung verdient. Ueberall handelt es sich hier um ein grosses Heiligtum, Betel oder Gilgal oder Jerusalem; sollte sich der Zehnte nicht an den kultischen Hauptorten entwickelt haben? Mir scheint auch die ältere Fassung gegenüber Wellhausen im Rechte zu sein, wonach Amos (4, 5) die Sitte übertreibt, dass der Zehnte aller drei Tage statt aller drei Jahre gebracht werden möge, so dass also das Deuteronomium mit der Zehntung im dritten Jahr die alte Sitte festgehalten hat, während der Zehnte im ersten und zweiten Jahr, der zur Kultusmetropole gebracht werden muss, ein jüngerer Spross sein dürfte. Ob nicht vielleicht doch 1 Sam. 8, 15. 17 eine Andeutung enthält, dass es neben dem kultischen auch einen königlichen Zehnten gab, der im Deuteronomium vielleicht neben dem altkultischen verkirchlicht wurde? Jedenfalls trägt der Zehnte gegenüber den Erstlingen von Anfang an das Gepräge der Steuer, die je länger je mehr alle Naturerzeugnisse zu erfassen suchte (Matth. 23, 23; Luk. 11, 42; 18, 12). Sehr wichtig ist Eissfeldts Beobachtung, dass in der Spätzeit die Priester vor den Leviten als Empfänger des Zehnten hervortreten. Damit wird wahrscheinlich der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt worden sein, wie auch Melkisedek ein Priesterkönig ist. Empfänger war eben der Klerus als solcher, der später in Priester und Leviten zerfiel; nach Maleachi gehört der Zehnte ins Schatzhaus des Tempels (3, 10). Wenn zu Esras und Nehemias Zeit die Leviten, deren Zahl gegenüber den Priestern damals sehr klein war (cf. Esr. 2, 36. 40; 8, 2 f. u. 15), den Zehnten empfangen (Neh. 16, 38a), so fällt diese reiche Ausstattung auf. Ob er nicht wie im Deuteronomium der Armenpflege mit zu dienen hatte, die in levitischer Verwaltung lag? Jedenfalls hat der Zehnte neben der kultischen eine grosse soziale Bedeutung gehabt, die man gern noch ausführlicher behandelt sähe. Bleiben so Wünsche, so hat sich der Verf. doch Dank mit seiner Arbeit verdient.

O. Procksch-Greifswald.

Marx, Dr. theol. et phil. J. (Professor der Kirchengeschichte am Priesterseminar in Trier), *Abriss der Patrologie*. 2. Auflage. Paderborn 1919, F. Schöningh (VII, 201 S. gr. 8). 6 Mk.

Diese Patrologie wurde im Jahre 1901 als Manuskript für die Studierenden der Kirchengeschichte am Trierer Predigerseminar gedruckt. Marx übergibt nunmehr das Buch in zweiter Auflage der grösseren Öffentlichkeit. Der kleine Grundriss der Patrologie von Rauschen, den Marx an sich gern seinen Studenten empfohlen hätte, ist nach seiner Meinung nicht entschieden genug in der Verteidigung der Lehrer der Kirche.

Die Form dieser Patrologie ist die bei dieser Disziplin auf katholischer Seite gewohnte. Es werden die wichtigsten Kirchenväter behandelt; von ihnen wird eine Skizze ihres Lebens, eine Aufzählung ihrer Schriften nebst Angabe ihres wichtigsten Inhalts geboten und daran wird eine Aufzählung ihrer wichtigsten Lehren geschlossen. Es fehlt dabei die Berücksichtigung der Entwicklung sowohl nach der literargeschichtlichen wie nach der dogmengeschichtlichen Seite. Dieser Mangel tritt in den dogmengeschichtlichen Stücken ganz besonders hervor; es ist hier lediglich das Ziel, die Uebereinstimmung der Kirchenväter bzw. Kirchenlehrer mit der anerkannten katholischen Kirchen-

lehre zum Ausdruck zu bringen. Der Abschnitt über Novatian endigt mit den beruhigenden Worten: „Verkehrte Anschauungen lassen sich in seinen Schriften nicht nachweisen.“ Es begegnet nichts von neuen Gedanken und neuen Wegen in dieser „Patrologie“; der katholische Student wird mit dem kleinen Rauschen-Abriß besser beraten sein.

S. VII, Z. 2 lies: „Bollandus“; Zeile 6 füge hinzu: 2. Auflage; Zeile 12 lies: „ecclesiasticorum“; S. 4, Z. 6 v. u. lies: „Sichowsky“; S. 7 erweckt die Verwendung des Ausdrucks „Itala“ die alten falschen Vorstellungen, ebenso S. 127; S. 66, Anm. 2 lies: Bratke; S. 63 f. fehlt bei Victorinus der Hinweis auf Haussleiters Arbeiten und Ausgabe; S. 78, Anm. 1 lies: Gressmann; S. 100, Anm. 5 lies: Fritzsche; S. 129 f. fehlen die wichtigen Arbeiten von Becker und Thimme zu Augustin; überhaupt ist die Neigung, die Auswahl der zitierten Literatur durch dogmatische Gesichtspunkte beeinflusst sein zu lassen, gross; S. 152, Anm. 1 liess: Vallarsi; S. 162, Anm. 2 lies: Nirschl.

Hermann Jordan-Erlangen.

Augustinus redivivus. Des heiligen Kirchenvaters philosophisches Weltbild. In Umrissen gezeichnet nach den Bekenntnissen vom Verfasser des Spinoza redivivus. (Der Philosophischen Weltbibliothek 2. Band.) Halle a. S. 1919, Weltphilosophischer Verlag (189 S. gr. 8). 10 Mk.

Das Buch gehört zum Unerfreulichsten, was Rez. seit langer Zeit gelesen hat. Von Augustin erfährt man in dem Buch herzlich wenig. Sein philosophisches Weltbild spielt in ihm keine nennenswerte Rolle. Der Verf. glaubt Spinoza begriffen zu haben, und zwar glaubt er als erster diesen Vorzug zu geniessen, und bringt darum auch in diesem Buch in erster Linie ihn. Die zweite Seite des Umschlags zielt ein Brief an die Schriftleitung der Philosophischen Weltbibliothek, in dem es heisst: „Die Spannung, mit der ich diesem Buch entgegenschau, hat sich, je mehr ich in der Lektüre fortschritt, in die klare Erkenntnis aufgelöst, dass jetzt zwei ganz neue Dinge in der Welt sind, erstens der Grund, warum Philosophie bisher nichts leisten konnte, und zweitens die Bedingung, unter der allein sie Aussicht hat, jemals etwas leisten zu können.“ Das Vorwort sagt: „Als Philosoph nämlich ist Augustinus bisher ebensowenig verstanden worden wie Spinoza.“ Und der Hauptteil des Buches schliesst nach einer Frage an „alle Kultusminister“, ob sie nicht alle philosophischen, die Urteilskraft verwüstenden Lehrstühle einziehen möchten: „Die jungen Philosophiebeflissenen aber sollten an ihrem Teile zu einer Reform dadurch beitragen, dass sie ihre Dozenten bitten, erst einmal zu widerlegen, was im Spinoza und Augustinus redivivus vorgebracht ist, ehe sie ein einziges Wort von der bisherigen Philosophie weiter vortragen. Die Zeit ist allzu kostbar.“ Damit ist der anonyme Verf. eigentlich schon gerichtet, der die Menschheit mit weiteren zwölf angekündigten Werken beglücken will. Das beredete Schweigen der Gegner wird ihn nötigen, sich unter die verkannten ganz Grossen zu rechnen. Aber um des vielen bedruckten Papiers willen — das Buch ist auffallend gut ausgestattet — soll doch einiges über den Inhalt gesagt werden. Nicht nach der vom Verf. gebotenen Inhaltsangabe. Die ist dunkel. Das erste Kapitel handelt von der „Menschheitspolitik der Geistesfürsten“ und nennt den Grund, der die Vollender der Philosophie daran hinderte, die Ergebnisse ihres Denkens ohne weiteres aus der Hand zu geben. Die Menschheit hatte sich noch nicht in ihrem Zusammenhang erlebt und sich noch nicht

als lebendiges Ganzes gefühlt und die bisherige Philosophie noch nicht ihr Schicksal überwunden — welches, hat der Verf., wie er sagt, im Spinoza redivivus dargelegt —; daher fehlte der Philosophie noch ihr natürliches Anwendungsgebiet, die ganze Menschheit, und der Menschheit das Bedürfnis nach wahrer Philosophie. Das ist dem Verf. erstmalig klar geworden. An Spinoza ist aber vor allem gross, dass er behauptete, er wisse, dass seine Philosophie wahr sei. Augustin ist vom Verf. zum erstenmal als Vollender der Philosophie verstanden worden. Seine Tiefe offenbart sich in seinem Erfassen der Gegensätzlichkeit von Wahrheit und Sprache. Der Hoheit der Wahrheit steht stets die Niedrigkeit der Sprache gegenüber. „Geistesfürsten untereinander verständigen sich ganz anders und viel schneller als andere Sterbliche.“ Das wird an „Experimenten“ aus Spinoza bewährt. Der aber ist von allen bisherigen Anlegern gründlich missverstanden worden. Kuno Fischer, J. Stern, Berthold Feuerbach werden ganz klein vor dem Verf. Augustin schon macht darauf aufmerksam, dass wir die Sprache ja schon in der Jugendzeit haben, aber erst in reiferem Alter uns nach der philosophischen Wahrheit sehnen. Die Zeichen der Sprache dienen eben nur den Bedürfnissen des Leibeslebens, nicht denen des Geisteslebens. Schopenhauer, W. v. Humboldt, Wundt sind dafür ohne Verständnis. Die philosophische Wahrheit ist eine Gedachtheit, die Sprache dagegen ein System von konkret empfundenen Zeichen. Den tiefen Gegensatz zeigt schon Moses, wenn er nicht Gott, sondern den Menschen die Tiere benennen lässt, denn erst dessen körperliche Bedürftigkeit macht die Benennung notwendig!

Ausführlich wird weiter bewiesen, dass, wie der Geist nicht in der Sprache, so bei Augustin Gott nicht im Gedächtnis zu finden sei. Die Ausführungen klingen oft recht gelehrt. „Aus dem eigenen Selbsterleben wissen wir, dass sich die zur Angliederung an Gegenwartsempfindenheiten erfolgende Wiedererweckung der im Gedächtnis schlummernden Gegenstände nach denjenigen Gegenständen richtet, welche der jeweiligen Gegenwartsempfindenheit von der Augenblickstätigkeit unserer Sinne geliefert werden.“

Und „des heiligen Kirchenvaters philosophisches Weltbild“?! Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. Zänker-Soest.

Aulén, Gustaf, Reformatoriska motiv inom den senare lutherska Protestantismen. Gleerup (Lund) und Harrassowitz, Leipzig 1917 (51 S. gr. 8).

Eine interessante Aufgabe stellt sich der schwedische Professor Aulén in dieser kleinen Universitätschrift. Er fragt, inwiefern reformatorische Motive diejenigen Probleme hervorgerufen haben, womit sich der spätere lutherische Protestantismus beschäftigt hat. Ist die Reformation weiter geführt durch die späteren Bewegungen? Die Antwort beschränkt sich doch wesentlich auf eine Auseinandersetzung mit Troeltsch und mit Horst Stephan. Aulén sucht hier wie in seiner Dogmengeschichte zu vermitteln und meint, dass die reformatorischen Motive mehr oder weniger kräftig einige von den verschiedenen Bewegungen, sowie den Pietismus, beeinflusst haben und in unserer Zeit besonders stark geworden sind, während z. B. die spekulative Theologie den Einfluss der reformatorischen Motive geschwächt hat. Die kleine Schrift ist aber nur eine Skizze.

Alfred Th. Jørgensen-Kopenhagen.

Zum Charakter Spinozas. Erläuterung der wichtigsten Nachrichten über sein Leben. Vom Verf. des Spinoza Redivivus und Augustinus Redivivus. (Der Philos. Weltbibliothek dritter Band.) 1. Aufl., Halle a. S. 1919, Weltphilosophischer Verlag (143 S. gr. 8). 8 Mk.

Ein fortlaufender Kommentar zu den vorhandenen und sämtlich abgedruckten biographischen Nachrichten über Spinoza sucht den Satz zu erhärten, Spinozas Philosophie sei „geschichtslos“. Dies ist in doppeltem Sinne gemeint. Einmal habe sie in Spinoza allein ihren Ursprung and ihre Vollendung. Zum Beweis dafür wird der Nachweis unternommen, Spinoza sei nicht im geringsten abhängig von Descartes, wie man bisher immer angenommen habe. Sodann soll aber auch Spinozas Philosophie in sich selber keine Entwicklung durchgemacht haben. Sie sei von vornherein in seinem Geiste fertig gewesen. Als Beweis dafür wird ein Gespräch angesehen, das die Spinozabiographie von Lukas ihren Helden mit zwei Juden führen lässt und das bei seiner Verbannung aus der jüdischen Gemeinde eine Rolle gespielt haben soll. In der Tat bietet, darin hat der Verf. recht, das Gespräch Anhaltspunkte für einen Vergleich mit der späteren Philosophie Spinozas. Allein wenn so weittragende Schlüsse daraus gezogen werden sollen, müsste die Authentizität der Worte Spinozas doch ganz anders sichergestellt sein, als es hier der Fall ist. Ist wirklich die Biographie von Lukas schon vor 1688 geschrieben (gedruckt erst 1719), wie der Verf. annimmt, dann liegen zwischen ihr und dem berichteten Gespräch immer noch drei Jahrzehnte, da Spinoza 1656 aus der Synagoge ausgeschlossen wurde. Schon aus diesem äusserlichen Grunde fehlt dem Wortlaut jede Verbindlichkeit, ganz abgesehen von der jedem Literaturkundigen geläufigen Fingierung solcher Gespräche zu Illustrationszwecken. Das lebenswürdige Bild Spinozas ist im übrigen mit warmer Begeisterung nachgezeichnet. — Man vermisst bei einer solchen historischen Untersuchung, deren Relationsnachweise an eine grosse Zahl von Namen geknüpft sind, ein Personenregister.

Lic. Dr. Elert-Breslau.

Pfennigsdorf, D. Emil (Professor an der Universität Bonn), Persönlichkeit. Eine christliche Lebensphilosophie. Siebente, erweiterte Auflage. Schwerin i. M. 1919, F. Bahn (XII, 392 S. gr. 8). 8 Mk.

Der Protestantismus ist in der Gegenwart arm an apologetischen Werken. Und doch besteht ein lebhaftes, sich steigerndes Verlangen nach ihnen. Zu den wenigen Leistungen, denen nicht nur die äussere Gunst der Zeit, sondern auch ihr innerer Wert zu immer neuen Auflagen verhilft, gehören Pfennigsdorfs Darbietungen, und unter ihnen wieder sonderlich die im Stichwort der Persönlichkeit zusammengefasste Lebensphilosophie. Die neue Auflage berücksichtigt im Vorwort, aber auch im Werke selbst nüchtern die durch den Krieg geschaffene Situation für die geistigen, speziell die religiösen Interessen. Sie übersieht nicht die aus dem Kriegsausgange erwachsenen Schwierigkeiten, betont aber mit Recht nicht nur in imperativer Form die Notwendigkeit der Hingabe an die höhere Welt, die uns allein wieder aufrichten kann (III), sondern stellt auch als Tatsache fest, dass der Weltkrieg für die christliche Lebensphilosophie eine durchschlagende Apologetik durch seine Zerstörung des Optimismus — auch in seiner idealistischen Form — und des Individualismus geleistet hat (S. 30 ff.). Die Grundanlage des Buches ist naturgemäss auch in dieser neuen Auflage die gleiche geblieben. Für

Leser, denen es bisher noch unbekannt geblieben ist, mag die Inhaltsangabe, die zugleich den inneren Zusammenhang des Ganzen entwickelt, mitgeteilt werden, die der Verf. selbst dem Vorwort einfügt: „Ein einleitender Teil handelt von dem neuzeitlichen Menschen, denn ein Verständnis desselben ist die Vorbedingung dafür, dass man ihm etwas Verständliches zu sagen hat. Im zweiten Teil findet nach einer kritischen Auseinandersetzung mit der modernen Psychologie der Begriff der Individualität und Persönlichkeit seine Klärung. In dieser „Lebenslehre“ der Persönlichkeit werden die Normen und Ideale des persönlichen Lebens entwickelt. Hieran schliesst sich der dritte Teil, der das Christentum als die Religion der Persönlichkeit behandelt, weil es die in der Persönlichkeit sich geltend machenden Bedürfnisse nach Versöhnung mit Gott und Erhebung über die Welt voll befriedigt. Der vierte Teil endlich bringt die „Weltanschauung der Persönlichkeit“, wobei unter steter Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Philosophie und Naturwissenschaft die Hauptfragen des gegenwärtigen Denkens auf dem Boden der christlichen Weltanschauung erörtert werden“ (V). Im Rahmen dieser vier Teile werden alle Hauptprobleme der christlichen Apologetik erörtert, und zwar nicht nur in der Form der Kritik von Naturwissenschaft und Weltanschauungen, sondern auch der Synthese mit ihnen durch die Ausgestaltung einer wirklich positiven christlichen Philosophie. Sehe ich von allem Eingehen in Einzelnes ab, das zudem fast nur Zustimmung zu den behutsamen und zielsicheren Erörterungen bringen könnte, so kann ich die „Neuheit“ des neuzeitlichen Geisteslebens nicht ganz so hoch einschätzen wie der Verf., weil ich die Renaissancen der Antike in ihm immer deutlicher gerade hinsichtlich der Weltanschauungsprinzipien empfinde. Sodann würde ich das Verhältnis von Christentum und Kultur lockerer gestalten und finde darum auch manche Behauptung von dem, was die Kultur dem Christentum verdanken soll, fragwürdig, selbst in bezug auf den Gedanken der Individualität und Persönlichkeit. Anerkennend muss an dem vortrefflichen Buch noch die sorgfältige, nicht zu umfangreiche Auswahl aus der Literatur hervorgehoben werden.

D. R. H. Grützmaier-Erlangen.

Weigert, Joseph, Das Dorf entlang. Ein Buch vom deutschen Bauerntum. 2. u. 3., vermehrte Auflage. Freiburg i. Br. 1919, Herder (XII, 460 S. gr. 8). Geb. 12 Mk. Es ist freudig zu begrüßen, dass der ersten bei Ausbruch des Weltkrieges erschienenen Auflage von „Das Dorf entlang“ jetzt, wo die hohe Bedeutung der Landwirtschaft besser als seither erkannt wird und zugleich die Siedlungsfrage brennend geworden ist, eine erneute Auflage folgt. Das Buch gliedert sich in vier Hauptteile und behandelt das Bauernleben, die Bauernarbeit, den Bauerncharakter und die Bauernfamilie, gibt zudem am Schluss noch einen Ausblick auf den Bauern der Zukunft. Der Verf. hat eine umfangreiche Literatur über das Bauerntum älterer und neuerer Zeit benutzt und aus ihr eine Fülle von Illustrationsmaterial verwendet. Mit grosser Liebe ist das Charakterbild des deutschen Bauern gezeichnet. Nicht verschwiegen werden seine Schattenseiten, und doch gilt er als das Rückgrat unserer kirchlich gesinnten Bevölkerung. Die Bedeutung der Religion wird hervorgehoben. Als Katholik fasst der Verf. vorwiegend den Typus des katholischen Bauern ins Auge. Die Tendenz des Buches ist, zu zeigen, auf welchem Wege das Bauerntum, das seit geraumer Zeit Gefahr läuft,

seine Eigenart zu verlieren, vor unheilvollen Einflüssen bewahrt wird. Die schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eingesetzte Wandlung aufzuhalten, wird mit Recht als untunlich bezeichnet. Wohl aber muss der Bauer unterscheiden lernen zwischen dem, was die neue Zeit ihm Wertvolles bringt, und dem, was nur Schein und Abweg ist. — Ich wünsche diesem trefflichen Buche viele Leser aus allen Ständen.

H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Kurze Anzeigen.

von Bezzel, D. Dr. (Konsistorialpräsident in München), Albrecht Bengel. Ein Lehrer unserer Tage. Vortrag. Stuttgart 1916, Evang. Gesellschaft (16 S. 8). 20 Pf.

Wie viel der grosse Schrifttheolog, dem jedes einzelne Wort der Schrift eine Fülle heilsamer Wahrheit erschloss, auch uns noch zu sagen hat, wird hier in prägnanten Zügen ausgeführt. Ein Schriftchen, so inhaltvoll, wie man das von dem heimgegangenen unvergesslichen Verf. gewöhnt ist, das darum auch für uns in diesen Tagen schwerer Verhängnisse und anspruchsvoller Vielgeschäftigkeit viel zu lernen und zu beherzigen gibt.

D. Winter-Meissen.

Bertsche, Dr. Karl (Geh. Prof. in Wiesloch), Abraham a Sancta Clara. Blütenlese aus seinen Werken. 1. Bändchen, mit Bildnis. 5. und 6. Aufl. Freiburg i. B. 1917, Herder (XIV, 221 S. 8). 3 Mk.

Eigentümlicherweise waren die bisher erschienenen, an einen weiteren Kreis von Lesern sich wendenden Ausgaben der Schriften dieses Predigermonchs ausnahmslos von protestantischer Seite veranstaltet. Die vorliegende stammt von einem Katholiken, der sich mit besonderer Liebe in seinen Autor vertieft hat und sehr geschickt in der Auswahl, unter Benutzung der heutigen Orthographie doch die ursprüngliche Form der Diktion wahrt, so dass das Anziehende des altertümlichen Kolorits voll zur Geltung kommt. Geboten werden neben bekannten Stücken auch sehr viele bisher kaum oder noch nicht nachgedruckte. Besonders charakteristisch und packend sind die am Schluss wiedergegebenen Betrachtungen vom „Sterben und Erben“. „Den Weltverliebten wird insgemein die Betrachtung der Sterblichkeit vor Augen gestellt, um sie dadurch zu geistlicher Klugheit und Wachsamkeit zu bringen.“ Das ganze Büchlein durchzieht ein oft von derbem Humor gewürzter tiefer Ernst, dem man anmerkt, dass er um Menschenseelen ringt, die, tief in das Weltleben verstrickt, oft eines gewaltsamen Ruckes, eines tüchtigen Hiebes bedürften, damit ihnen die Augen aufgingen.

Die etwas breite Lebens- und Charakterschilderung des Vorworts führt gut bis an die Seele Abrahams. Zänker-Soest.

Mueller, Paula, Die Verantwortung der Frau für die religiös-sittliche Erneuerung des Volkslebens. (Hefte zur Frauenfrage, 19.) Berlin-Lichterfelde 1918, Runge (16 S. 8). 75 Pf.

Der bereits vor dem Zusammenbruch des deutschen Volkes erschienene Vortrag der bekannten Vorsitzenden des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes ist heute noch nicht veraltet. Er schildert die Zustände des religiös-sittlichen Lebens in Deutschland vor dem Kriege und zeigt, dass es an energischem Kampfe zumal gegen die grossen Volkslaster gefehlt habe: dies sei die Hauptursache des Fortschreitens des Übels gewesen. Zwar habe der Krieg zunächst einen Aufschwung gebracht, aber doch nicht auf die Dauer zu einer wirklichen Umkehr geführt. Hier erblickt die Verf. die Hauptaufgabe der Frau: sie soll mit Wort und Tat für das sittliche Ideal eintreten und dazu mithelfen, dass ein alle Notstände der Zeit mit Sinn und Verständnis umfassendes Christentum immer mehr das deutsche Familien- und Volksleben durchdringe. Hoffentlich gelingt es, die deutsche Frau mit dem hohen Verantwortlichkeitsgefühl zu erfüllen, das hier gefordert wird. Das ist ohne Zweifel eine der ersten Voraussetzungen für einen neuen Aufstieg unseres Volkes. D. Hilbert-Rostock.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Gedächtnis, Zum, an Prof. D. Traugott Hahn, Universitätsprediger in Dorpat, als Märtyrer gefallen am 14. I. 1919. Reval, F. Kluge (19 S. 8). 1.50.

Bibelausgaben u. -Übersetzungen. Crasthwaithe, Arthur, The second Epistle of the Corinthians. (The Indian Church comm. ser.) London, Society for promoting christ. knowledge (8). 5 s. — Stanton, H. U. Weitbrecht, The Gospel according to St. Matthew. (The Indian Church comm. ser.) London, Society for promoting christ. knowledge (8). 5 s. — Walker, T., The Acts of the apostles. (The Indian Church

comm. ser.) London, Society f. promoting christ. knowledge (8). 5 s. — Waller, E. H. M., The Book of Revelation. (The Indian Church comm. ser.) London, Society f. promoting christ. knowledge (8). 3 s. 6 d.

Biblische Einleitungswissenschaft. Abhandlungen, Neutestamentliche. Hrsg. v. Prof. Dr. M[ax] Meinertz. 8. Bd. 1. Heft: Vogels, Heinr. Joseph, Beiträge zur Geschichte d. Diatessaron im Abendland. Münster, Aschendorff (VII, 151 S. gr. 8). 7 M. — Allen, W. A. C., Old Testament prophets. A study in personality. Cambridge, Heffer (8). 6 s. — Harnack, Ad. v., Ueber I. Kor. 14, 32 ff. u. Röm. 16, 25 ff. nach der ältesten Uebersetzung u. d. Marcionit. Bibel. (S.-A. aus: Sitzungsberichten d. preuss. Akademie d. Wissenschaften. 1919. Phil.-hist. Kl.) Berlin, Akademie d. Wissenschaften; (Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger in Komm. (S. 527—536 Lex.-8). 1 M.

Biblische Geschichte. Arbeiten zur Religionsgeschichte des Urchristentums. 1. Bd. 2. Heft: Schmidt, Priv.-Doz. Lic. Karl Ludw., Die Pfingsterzählung u. d. Pfingstereignis. (Sächs. Forschungsinstitute in Leipzig. Forschungsinstitut f. vergleich. Religionsgeschichte, neutestamentl. Abteilung.) Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 36 S. gr. 8). 3 M.

Patristik. Bibliothek der Kirchenväter. Bd. 36: Lactantius, Luc. Cael. Firm., Schriften. Von den Todesarten der Verfolger. Vom Zorne Gottes. Auszug aus den göttlichen Unterweisungen. Gottes Schöpfung. Kempton, Kösel (XX, 287 S. 8). Einzelpr. 6 M. — Florilegium patristicum. Digestit, vertit, adnotavit Prof. D. Dr. Gerardus Rauschen. Fasc. XII: Emendationes et adnotationes ad Tertulliani apologeticum. Bonn, P. Hanstein (55 S. gr. 8). 1.20.

Reformationsgeschichte. Studien u. Texte, Reformationsgeschichtliche, veröffentlicht m. Unterstützung d. Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum v. Prof. Dr. Joseph Greving. 38. u. 39. Heft: Schauerte, Rel.- u. Oberlehr. Dr. Heinr., Die Busslehre d. Johannes Eck. Münster, Aschendorff (XX, 250 S. gr. 8). 11.90.

Dogmatik. Volksschriften zum Aufbau. Nr. 5: Wendt, Prof. D. Hans Hinrich, Woran glauben wir evangel. Christen? Ein Glaubensbekenntnis f. d. Gegenwart. Berlin, Verlag d. Evangel. Bundes (47 S. 8). 55 ¢.

Apologetik u. Polemik. Arends, Hans, Erfordernis e. neuen kirchl. Reformation mit Rücksicht auf die polit. Umwälzungen. Theosoph. Streitschrift. Berlin, Arends & Mossner; (Berlin, Finanzverlag) (18 S. 8). 1 M.

Praktische Theologie. Berufe, Die akademischen. Hrsg. v. der deutschen Zentralstelle f. Berufsberatung der Akademiker in Berlin. 2. Bd.: Der Theologe. In Darstellungen v. Pfr. D. Joh. Schneider, Geh. Konsist.-R. Prof. D. Frdr. Mahling, Prof. Dr. Julius Richter, Dr. Nieder u. Gen.-Sekr. Dr. Schwer. Mit e. Einführung v. Prof. Dr. Karl Dunkmann. Berlin, Furcht-Verlag (139 S. gr. 8). 4 M. — Müller, D. Oskar, Quo vadis? Ein Beitrag zur Pastoraltheorie. I. Was e. Pastor emer. e. jungen Pfarrer zum Eintritt in d. Amt zu sagen hat. II. Der Pfarrer auf Amtswegen. III. Aus d. Praxis u. f. sie im Dienst d. Gemeinde. Gotha, Frdr. Andreas Perthes (41, 58 u. 52 S. 16). 3 M.

Liturgik. Breitkopf & Härtel's Musikbücher. Weinmann, Dir. Prof. D. Dr. Karl, Das Konzil v. Trient u. d. Kirchenmusik. Eine historisch-krit. Untersuchung. Leipzig, Breitkopf & Härtel (IX, 155 S. 8). 5 M.

Erbauliches. Weismann, Pfr., Auf Felsen gegründet. Worte zur Prüfung u. zum Vertrauen. Stuttgart, Buchh. d. deutschen Philadelphia-Vereins (91 S. 8). 2 M.

Kirchenrecht. Bredt, Prof. Dr. Joh. Victor, Die Trennung von Kirche u. Staat. Rechtsgutachten f. d. Consistorium d. französisch-reformierten Kirche in Berlin. Berlin, Gsellius (68 S. 8). 1.75.

Universitäten. Benary, Dr. Frdr., Zur Geschichte d. Stadt u. d. Universität Erfurt am Ausgang d. Mittelalters. Hrsg. v. Archiv. Prof. Dr. Alfred Overmann. Gotha, Frdr. Andreas Perthes (VIII, 284 u. 72 S. gr. 8). 15 M.

Philosophie. Bô Yin Râ, Das Buch vom lebendigen Gott. Mit e. Vorw. v. Gustav Meyrink. Leipzig, Verlag d. Weissen Bücher (XXII, 169 S. 8). 4 M. — Czernin, Generalstabshptm. Erich, „Uebersinnliche“ Welten. Vier krit. Vorträge. Wien; (Leipzig, Theosoph. Verlagshaus) (V, 86 S. gr. 8). 3.50. — Deussen, Prof. Dr. Paul, Allgemeine Geschichte der Philosophie m. bes. Berücks. d. Religionen. 2. Bd. 2. Abt.: Die biblisch-mittelalterl. Philosophie. 2. Aufl. Leipzig, F. A. Brockhaus (XVI, 530 S. 8). 13 M. — Derselbe, Die Philosophie d. Upanishad's. 3. Aufl. Ebd. (XIV, 401 S. 8). 16 M. — Döring, Dr. Wold. Oskar, Schopenhauer; Vorlesungen, geh. im Auftrage der Oberschulbehörde zu Lübeck im Winter 1918. Lübeck, Ch. Coleman (VIII, 209 S. gr. 8). 6 M. — Kant-Studien. Erg.-Hefte, im Auftrag d. Kant-Gesellschaft hrsg. v. H. Vaihinger. Nr. 45: Franz, D. Erich, Das Realitätsproblem in d. Erfahrungslehre Kants. Eine krit. Studie mit bes. Rücksicht auf den Neukantianismus d. Gegenwart. Berlin, Reuther & Reichard (XII, 94 S. 8). 5 M. — Lhotzky, Heinr., Wenn man alt wird. Ludwigshafen, Haus Lhotzky Verlag (159 S. kl. 8). Hlwbd. 4 M. — Vorträge, Philosophische. Veröffentlicht v. d. Kantgesellschaft, hg. v. Arthur Liebert. Nr. 22 u. 23: Cassirer, Ernst, Heinrich v. Kleist u. die kantische Philosophie. (Vortrag.) Troeltsch, Ernst, Die Dynamik d. Geschichte nach d. Geschichtsphilosophie d. Positivismus. (Vortrag.) Berlin, Reuther & Reichard (56 S., 100 S. gr. 8). 2 M., 3.60. — Wissen u. Forschen. Schriften zur Einführung in d. Philosophie. 8. u. 9. Bd.: Buchenau, Dr. Arthur, Pestalozzi's Sozialphilosophie. Eine Darstellung auf Grund d. „Nachforschungen

über d. Gang d. Natur in d. Entwicklung d. Menschengeschlechts“. Sternberg, Dr. Kurt, Einführung in d. Philosophie vom Standpunkt d. Kritizismus. Leipzig, F. Meiner (VII, 183 S., XIII, 291 S.). 5 M., 6 M. — Zeitschrift für angewandte Psychologie. Hrsg. von William Stern u. Otto Lipmann. Beihefte. 18. Arbeiten, Hamburger, zur Begabungsforschung. Nr. 1. Die Auslese befähigter Volksschüler in Hamburg. Bericht üb. d. psycholog. Verfahren. Leipzig, Joh. Ambr. Barth (X, 157 S. gr. 8). 10 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. Meyer, Kuno, Der irische Totengott u. d. Toteninsel. (Aus: Sitzungsberichten d. preuss. Akademie d. Wissenschaften. 1919. Phil.-hist. Kl.) Berlin, Akademie d. Wissenschaften; Vereinigung wissenschaftl. Verleger in Komm. (S. 537—546 Lex.-8). 1 M. — Moore, George Foot, History of religions. 2. Judaism, Christianity, Mohammedanism. (Internat. theolog. Library.) New York, Scribner (8). 3 s.

Judentum. Edom. Berichte jüd. Zeugen u. Zeitgenossen über d. Judenverfolgungen während d. Kreuzzüge. (Aus d. Hebr. v. Nathan Birnbaum u. Hugo Herrmann.) Berlin, Jüd. Verlag (80 S. 8). Pappbd. 5 M.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	-----------------	-------------------------

Soeben erschienen!

Hefte der Allgemeinen Evang.-Luth. Konferenz
Heft 2. 40 Pfg.

Jesus über die Kirche der Zukunft.

Predigt, gehalten im Eröffnungsgottesdienst der 16. Allg. Evang.-Luth. Konferenz zu Leipzig am 9. September 1919
von
D. Schwerdtmann
Generalsuperintendent in Hannover.

40 Pfg.

Sonderdruck aus der „Allgemeinen Evang.-Lutherischen Kirchenzeitung“ 1919, Nr. 38 und 39.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Hefte der Allgemeinen Evang.-Luth. Konferenz
Heft 1. 40 Pfg.

Weshalb und wie ist in den gegenwärtigen Wirren an dem Bekenntnis der Kirche festzuhalten?

Vortrag auf der Leipziger Pfingstkonferenz 1919 gehalten von **D. Ludwig Ihmels**, Professor in Leipzig.

40 Pfg.

Sonderdruck aus der „Allgemeinen Evang.-Lutherischen Kirchenzeitung“ 1919, Nr. 29—31.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 41. Die „kleine Herde“. II. — Das Erlebnis der Kirche. III. — Der Religionsunterricht auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag. — Zur Beurteilung der modernen Theosophie. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen.

Nr. 42. Unverlierbarer Reichtum. — Das Erlebnis der Kirche. IV. — Der Religionsunterricht auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag. II. — Kirchenaustrittsbewegung und Volkskirchenbund. I. — Von der sächsischen Landessynode. — Eine deutsche Konferenz für Evangelisation. — Von der lutherischen Freikirche in Baden. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen.